

Spätantike, frühes Mittelalter und Mittelalter

Richard W. Burgess, **Roman Imperial Chronology and Early-Fourth-Century Historiography. The Regnal Durations of the So-called *Chronica urbis Romae* of the Chronograph of 354.** Historia Einzelschriften, Band 234. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2014. 208 Seiten.

Mitte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts gelangte der Römer Valentinus, wahrscheinlich ein wohlhabender christlicher Senator, in den Besitz eines aufwendig gestalteten und wohl eigens für ihn angefertigten Kodex. Dieser enthielt eine Reihe von Schriften sehr unterschiedlicher Art, deren Gemeinsamkeit ihr Bezug auf die Stadt Rom war. Das Prunkstück in der Sammlung war ein Kalender des Jahres 354: Die Schriftgestalt, angefertigt von dem berühmtesten Kalligraphen der Zeit, Furius Dionysius Filocalus, war von exzeptioneller Qualität, ebenso die schmückenden Illustrationen. Darüber hinaus enthielt der Kodex, der in der Forschung als ›Chronograph des Jahres 354‹ oder auch als ›Bildkalender des Philocalus‹ bekannt ist, eine Fülle chronologischen und historischen Materials (Listen der römischen Konsuln, Stadtpräfekten und Bischöfe, ein Osterzyklus, die Grablegungen der Bischöfe und Märtyrer in der Stadt), das wesentlich nüchterner dargeboten war, für Valentinus jedoch sehr nützlich gewesen sein muss. Dem Konvolut wurde zu einem späteren Zeitpunkt das sogenannte ›Liber generationis‹ (eine kurze Geschichte der Welt seit ihrer Schöpfung) und die ›Notitia regionum urbis (Romae) XIV‹ (eine Liste besonders erwähnenswerter Gebäude in den vierzehn Augusteischen Regionen der Stadt) beigelegt. Schließlich beinhaltete der Kodex eine knappe Geschichte der Herrscher Mittelitaliens, Alba Longa und Rom bis zum Tod des Kaiser Licinius (325 n. Chr.), wobei in der Forschung umstritten ist, ob diese Schrift bereits zur Grundausrüstung gehörte oder ebenfalls erst später hinzukam. Dieser letzte Text steht im Mittelpunkt der hier zu rezensierenden kleinen Studie von Richard W. Burgess, der die chronologischen Angaben zu Beginn, Dauer und Ende der Regierung römischer Herrscher, insbesondere der Kaiser, untersucht.

Seit dem ersten Erscheinen der textkritischen Edition von Theodor Mommsen im Jahr 1850 wird der Text zumeist als ›*Chronica urbis Romae*‹ des Chronographen von 354 oder als ›*Origo gentis Romanorum*‹ bezeichnet (Abhandl. Kgl. Sächs. Ges. Wiss. Phil.-

Hist. Cl. 1, 1850, 547–693. Siehe ferner ders. [Hrsg.], *Chronica minora saec. IV. V. VI. VII.*, 3 Bde., [Berlin 1892–1898] hier: Bd. 1). Da der Text jedoch nicht als Chronik im eigentlichen Sinne gelten könne, zudem mittlerweile erwiesen sei, dass er aus einer Tradition herrühre, die älter und somit gänzlich unabhängig vom Chronographen des Jahres 354 ist, und mit ›*Origo gentis Romanorum*‹ lediglich die ersten drei Wörter einer Kapitelüberschrift wiederholten, hält Burgess es für angebracht, eine andere Bezeichnung für die Schrift zu finden. Er schlägt hierzu ›*Breviarium Vindobonense*‹ vor, benannt nach dem wichtigsten Textzeugen, einem spätmittelalterlichen Manuskript, das in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt wird und als einziges den Text vollständig überliefert (S. 9).

In zwei einführenden Kapiteln (S. 9–14; 15–18) erörtert der Verfasser zunächst die Überlieferungsgeschichte sowie den Text selbst und seine Struktur, führt anschließend zu dem Problem hin, vor das das *Breviarium* die Forschung stelle, und entwickelt daraus die Fragestellung seiner Untersuchung. Grundsätzlich stellt er fest, dass Themen wie Kriege und Politik, Schlachten, Barbaren und der Senat, kurz: ›the bulk of imperial narrative histories and biographies‹, keinen Eingang in das *Breviarium* gefunden hätten (S. 14). Vielmehr beschreibe der Text nur solche Begebenheiten und Dinge, die sich in der Stadt Rom und ihrer nächsten Umgebung ereignet beziehungsweise sich dort befunden haben: Es würden nahezu ausschließlich Könige und Kaiser der römischen Geschichte behandelt, durchaus auch unter chronographischen Gesichtspunkten, ›in the sense of recording how long each king or emperor ruled‹ (S. 12). Ferner fanden Art und Umfang der kaiserlichen Donative an die städtische Bevölkerung, die Umstände des Todes der Kaiser sowie diverse Skandalgeschichten Eingang in das *Breviarium*. Schließlich attestiert Burgess dem antiken Autor eine gewisse Vorliebe für Architektur und die Bauwerke der Stadt (S. 12 f.).

Vor diesem Hintergrund sieht der Verfasser ein Charakteristikum des *Breviariums* im Interesse an ›quantifiable data‹ (S. 16), welche den Text zu einer lohnenden Quelle insbesondere für die Erforschung des an Quellen armen dritten und vierten Jahrhunderts machen könne. Doch sei gerade in Bezug auf diesen Zeitraum unklar, wie verlässlich die Informationen seien, auch weil nur selten parallele Überlieferungen zur Verfügung stünden, die verifizierende oder fal-

sifizierende Vergleiche ermöglichten. Um diesen Problemen zu begegnen, schlägt Burgess folgende Forschungsstrategie vor, mit der er sich methodisch an der sogenannten ›Quellenforschung‹ orientieren will: »[W]e must determine the reliability of the figures for the earlier emperors, where we have corroborative material, and from that study we can learn how such figures were calculated and promulgated, what sort of errors could occur and what sorts of traditions existed. From that we can make judgments about the reliability of the figures that interest us the most« (S. 17).

Zu diesem Zweck widmet sich der Autor zunächst der Liste der vorrömischen Könige Italiens und Alba Longas (S. 19–27). Sodann stellt er – äußerst knapp! – jene lateinischen und griechischen Texte des zweiten bis dreizehnten Jahrhunderts vor (S. 28–33), die als Vergleichsmaterial für die daran anschließende Analyse der Kaiserlisten des Breviariums herangezogen werden (S. 34–86). Die Gemeinsamkeit der von Burgess konsultierten Schriften scheint hierbei darin zu bestehen, in irgendeiner Form Herrscherlisten zu beinhalten. Das würde zumindest erklären, warum etwa Sueton und Tacitus, aber auch die Kirchengeschichtsschreibung fehlen, sofern es sich nicht um die christliche Chronistik handelt. Die Resultate der Analyse trägt der Verfasser schließlich in einem ausführlichen Resümee (S. 87–114) und einer kurzen Erörterung allgemeiner Schlussfolgerungen (S. 115–118) zusammen. Das Buch schließt mit einem umfangreichen Apparat von insgesamt vier Appendizes (»The Imperial Chronologies of Cassius Dio«, S. 119–134; »The Witnesses to the Kaisergeschichte«, S. 135–141; »Critical Edition and Translation of the Breviarium Vindobonense«, S. 142–157; »Parallels in Other Texts«, S. 158–192), einer eher kurz gehaltenen Bibliographie (S. 193–199) sowie einem Namens-, Orts- und Sachindex (S. 200–208).

Den Einstieg in die Thematik mittels einer Untersuchung der Lebens- und Regierungsdaten fraglos fiktiver Könige wählt Burgess aufgrund der Natur dieser Liste. »There are a number of variant lists of the Alban Kings in Greek and Latin, [...] but their similarities show that they all derive from a single common ancestor of which each surviving list is an indirect witness«, und dies gelte auch für das Breviarium (S. 19). In diesem Sinne vergleicht der Autor dessen Angaben mit jenen anderen Listen, beschreibt Variationen und versucht, gegebenenfalls Fehlerquellen der Überlieferung zu ermitteln. Hierbei beobachtet er, dass zwei Drittel der untersuchten Daten des Breviariums zumeist kleinere, manchmal aber auch größere Verfälschungen aufweisen. Mit Blick auf die Kaiserlisten des dritten und vierten Jahrhunderts warnt er daher vor einer allzu unbedarften Übernahme der im Breviarium angegebenen Zahlen (S. 27). Auf der Grundlage seiner anschließenden Analyse der Angaben zur Anzahl der Jahre, Monate und Tage, welche die Kaiser nach Auskunft des Breviariums geherrscht haben sollen, gelangt Burgess zu folgenden Ergebnissen, die allerdings wenig erstaunen (S. 114): Die Angaben der Tage seien häufig falsch be-

ziehungsweise erfunden und sollten daher komplett ignoriert werden. Die Quelle des Breviariums für die Kaiser bis zu Severus Alexander (S. 208–235 n. Chr.) sei eine Herrscherliste gewesen, die zum Zeitpunkt ihrer Verwendung bereits stark verfälscht gewesen sei. Die Angaben für den Zeitraum zwischen 235 und 283 n. Chr. (Maximinus Thrax bis Carus), welche wahrscheinlich auf griechischen Chroniken beruhten, seien hingegen im Wesentlichen korrekt. Seit dem Jahr 283 seien die Zahlen des Breviariums mit Ausnahme der Angaben zu Maxentius und Licinius wieder häufig verfälscht und bisweilen offensichtlich erfunden, weshalb sie ignoriert werden sollten. Insgesamt kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass »under no circumstances should the figures of the Breviarium be used alone in historical reconstruction«. Diese seien verwendbar allenfalls auf Basis einer »appropriate application of other reliable evidence to act as control« (S. 115). In Bezug auf den Umgang der Forschung mit den Zahlen des Breviariums betont der Autor folglich die Notwendigkeit, jede chronologische Rekonstruktion zu verwerfen, »that has been tainted by to close a reliance on the Breviarium, with the exception of the regnal durations of Geta, Gordian I and II, Florian, and Maxentius« (S. 118).

Die Lektüre, Einordnung und Bewertung von Burgess' Untersuchung stellt die Leser vor einige Herausforderungen. Dies beginnt bereits bei der Gestaltung des Textes, der angesichts zahlreicher Tabellen, Auflistungen und Informationen sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf die Präsentation schwer zu erschließen ist. Das liegt zum Teil in der Natur des Untersuchungsgegenstandes begründet und war kaum gänzlich zu vermeiden. Dennoch wäre zum Beispiel eine stärkere Bündelung der Basisinformationen über das Breviarium und seine Verbindung zum Chronographen des Jahres 354 sinnvoll gewesen. Diese werden zwar geboten, doch so verklausuliert, über den Text verteilt und zum Teil auch verkürzt, dass es Nichtspezialisten schwerfällt, sie zu einem Bild zusammenzufügen. Diverse andere Diskussionsbeiträge wären hingegen besser in einer Anmerkung aufgehoben gewesen. Auch hätte es erheblich zum Verständnis und zur Leserfreundlichkeit beigetragen, wenn der von dem Verfasser eigens neu edierte und übersetzte Text des Breviariums im Hauptteil stünde und nicht im Anhang am Ende des Buches, das mit zweiundsiebzig von insgesamt zweihundertacht Seiten ohnehin arg von Appendizes dominiert ist.

Generell gewinnt man bei der Lektüre den Eindruck, eine Art Zettelkasten mit fraglos komplexen, dabei jedoch oft eher lose miteinander verbundenen Einzelbeobachtungen und -überlegungen vor sich zu haben. Dies dürfte auf die Entstehung der Untersuchung zurückzuführen sein, die ursprünglich als Teil eines viel größeren Werkes geplant gewesen war: das auf vier Bände angelegte Handbuch ›Mosaics of Time‹, das der Autor gemeinsam mit Michael Koliowski herausgibt und das den lateinischen Chroniken

des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bis in das sechste nachchristliche Jahrhundert gewidmet ist (*Mosaics of Time. The Latin Chronicle Traditions from the First Century BC to the Sixth Century AD. Bd. I. A Historical Introduction to the Chronicle Genre from its Origins to the High Middle Ages* [Turnhout 2013], drei weitere Bände in Vorb.). Burgess' Überlegungen zum *Breviarium Vindobonense* sollten hier ursprünglich als Appendix im (bisher noch nicht veröffentlichten) zweiten Band erscheinen, in dem die frühe lateinische Chroniktradition thematisiert wird. Dies habe man jedoch verworfen: Immer mehr habe sich der Eindruck verfestigt, dass das *Breviarium* in keinerlei Zusammenhang zur Chronistik stehe und folglich auch nichts zu deren Verständnis beitrage, so dass schließlich eine separate Veröffentlichung gewählt worden sei (S. 7). In denselben Zusammenhang gehört ein ausführlicher, 2012 erschienener Aufsatz von Burgess zur Überlieferungsgeschichte des Chronographen von 354, der auch das *Breviarium* enthält (*Journal Late Antiquity* 5, 2012, 345–396). Die hier zu rezensierende Untersuchung erscheint vor diesem Hintergrund eher als Nebenprodukt. Das ist zunächst einmal nicht zwangsläufig problematisch, sofern es möglich ist, das Nebenprodukt ohne die Hauptprodukte zu verstehen. Dies ist dem Autor jedoch nicht immer gelungen. Schwerer wiegen allerdings methodische Schwächen, die zumindest teilweise ebenfalls auf die Stoffdarbietung und Konzeption des Handbuchs zurückzuführen sind, von dem sich Burgess' Studie nicht zu lösen vermag.

Der in Fachkreisen sehr positiv aufgenommene erste Band der *«Mosaics of Time»* beinhaltet die Konstitution sowie die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des literarischen Genres der Chronik. Erkennbar ist eine sehr altmodische Form der Literatur- und Geistesgeschichte, die das soziale, politische und kulturelle Umfeld der Schriften oft allenfalls stark verkürzt für die Interpretation nutzbar macht. Diese Herangehensweise ist längst als hochproblematisch erkannt, da sie unterschätzt, dass für eine sorgfältige, methodisch saubere Quellenkritik die umfassende Einordnung der Quellen in ihren historischen Kontext unumgänglich ist. In Bezug auf das Handbuch mögen diese Ausführungen in den Folgebänden zur Sprache kommen, in denen Texteditionen möglichst aller lateinischen Chroniken des vierten bis sechsten Jahrhunderts, mit Übersetzungen und Kommentaren versehen, dargeboten werden sollen. In der vorliegenden Untersuchung des *Breviarium Vindobonense* fehlt diese Kontextualisierung indes oft ganz, was seinen Ausdruck auch in der bereits erwähnten Kürze des vierten Kapitels findet, das die vom Verfasser verwendeten Vergleichstexte vorstellt, sowie in der Rumpfhaftigkeit der dargebotenen Informationen.

Verpflichtet fühlt sich Burgess hingegen der sogenannten *«Quellenforschung»*, die nach den Quellen der antiken Quellen fragt, um zu Aussagen über deren potentiellen Wahrheitsgehalt und damit über den

»Wert« der Quelle zu gelangen (S. 17). Die Vorstellung, dass der »Wert« einer Quelle vor allem auf der Zuverlässigkeit der gebotenen »Fakten« beruht, wird in der Forschung mittlerweile sehr kritisch gesehen. Die neuere Historiographiegeschichte versucht demgegenüber Formen der Geschichtsschreibung, und darum handelt es sich auch bei dem hier interessierenden *Breviarium*, vielmehr als Ausdruck von Erinnerungs- oder Geschichtskulturen zu begreifen, also als soziales Phänomen, anhand dessen sich Aussagen über ein zentrales Charakteristikum von Gesellschaften treffen lassen, nämlich wie und warum sie sich ihrer Vergangenheit so erinnern, wie sie es eben tun.

Mit dieser Vorstellung setzt sich Burgess nicht auseinander, was im Rahmen seiner Herangehensweise auch nur konsequent ist. Doch führt dies zu erheblichen Verkürzungen. So ist die Forschung weitgehend darin einig, dass die meisten Einzeltexte des Chronographen schon im Umlauf waren, bevor sie für Valentinus zusammengestellt beziehungsweise zu einem späteren Zeitpunkt nachgetragen wurden. Entsprechend mag auch das *Breviarium* auf einem älteren, wenn man so will, »eigenständigen« Traditionsstrang beruhen. Dennoch ist die Annahme irreführend, dass es völlig unabhängig vom Chronographen des Jahres 354 sei: Michele Renee Salzman weist in ihrer grundlegenden Studie über den Kalender des Chronographen zu Recht darauf hin, dass jeder der darin enthaltenen Texte »is of interest in its own right«, dass aber auch zu bedenken sei, »that each of these texts was chosen for this particular codex«. Salzman thematisiert daher den Prozess, »by which these texts were joined together to form a coherent whole, as well as the inherent logic and organization of the codex, which would have been apparent to its fourth-century reader« (*On Roman Time. The Codex-Calendar of 354 and the Rhythms of Urban Life in Late Antiquity* [Berkeley u. a. 1990] 23). Über die Ergebnisse von Salzmanns Untersuchung lässt sich zweifellos streiten, nicht jedoch über die Berechtigung und Wichtigkeit der Frage, die in ähnlicher Weise für jede der im Chronographen zusammengetragenen Schriften zu stellen ist, und sei es aus Gründen einer sorgfältigen Quellenkritik. Burgess stellt sich diese Fragen nicht, was übrigens auch darin zum Ausdruck kommt, dass er Salzmanns Buch zwar erwähnt, es jedoch zumeist dabei belässt, Datierungen zu kritisieren, während er das eigentliche Anliegen nicht recht zur Kenntnis zu nehmen scheint.

Ein weitere Schwäche der Untersuchung, die ebenfalls damit zusammenhängen dürfte, dass die Studie ursprünglich als Appendix eines Handbuchs über die lateinische Chronistik veröffentlicht werden sollte, besteht darin, dass das *Breviarium* kaum als literarische Ausdrucksform in ihrem eigenen Recht, sondern in erster Linie mit Blick auf die Beziehung zur spätantiken und frühmittelalterlichen Chronik wahrgenommen wird. Hier mag dem Verfasser zuzustimmen sein, der keinerlei relevante Verbindung zwischen dem *Breviarium* und den frühen Chroniken sieht.

Der Leser gewinnt allerdings den Eindruck, dass der Autor sich mit der Feststellung begnügt, dass das *Breviarium* keine Chronik ist. Die spannende Frage, was es denn dann ist, was das über die antike und spätrömische Erinnerungs- und Geschichtskultur aussagt, bleibt hingegen offen. So erfolgt keine systematische Einordnung des Untersuchungsgegenstandes in die literarischen Genres beziehungsweise die Geschichte der lateinischen Historiographie, auch keine Diskussion, wo das *Breviarium* am besten hinpassen könnte. Burgess' Erklärung zur Wahl des Titels – »Something like the *Breviarium Vindobonense* is appropriately descriptive and will suffice the two important points that it is not a chronicle and has an origin independent of the *Chronograph* and the year 354« (S. 9) – legt hierbei nicht nahe, dass ›*Breviarium*‹ als kategorienbildender Begriff verstanden wird. Dass die Forschung diesen bereits existierenden Ausdruck zwar nicht mit einer expliziten Definition verbindet, er aber dennoch durchaus mit bestimmten Inhalten belegt und somit keine gute Wahl ist, um ›irgendwie‹ eine leidlich passende Bezeichnung zu finden, stellt hierbei wohl das geringfügigste Problem dar.

Viel schwerer wiegt Burgess' Versäumnis, die Charakteristika des *Breviariums* in den Kontext antiker Erzählstrategien einzuordnen. Elemente der klassischen römischen Historiographie und Biographie lebten – angepasst an neue Bedürfnisse, die zum Beispiel von der wachsenden Bedeutung des Christentums hervorgerufen wurden – in veränderter, aber durchaus erkennbarer Form in der Spätantike weiter. Noch viel stärker gilt dies für die Rolle und die damit verbundenen Erwartungen an das Verhalten des Kaisers, die unter anderem eine besondere Beziehung zwischen dem Herrscher und der Urbs Roma postulierten – auch dann noch, als Rom in politischer Hinsicht schon lange nicht mehr das konkurrenzlose Zentrum des *Imperium Romanum* war (Vgl. A. Habenstein, *Abwesenheit von Rom. Aristokratische Interaktion in der späten römischen Republik und in der frühen Kaiserzeit* [Heidelberg 2015]).

Aus dieser Perspektive erscheint die Themenauswahl des antiken Kompilators schon sehr viel weniger als die »strange miscellany«, die der Autor konstatiert (S. 15). Geboten werden vor allem Informationen zu jenen Bereichen kaiserlichen Handelns, die traditionell seinen Umgang mit der Stadt Rom betrafen, neben Denkwürdigkeiten und Anekdoten also vor allem der kaiserliche Euergetismus sowie die Interaktion mit der Senatsaristokratie, dem *Populus Romanus* und den Truppen in der Stadt. Dass städtische Bauten relativ breit erörtert werden, dürfte daher auch wenig mit einem vermeintlich weit verbreiteten ›architektonischen Interesse‹ des Autors und seiner Leserschaft zu tun haben, wie Burgess vermutet. Vielmehr stellte die Baupolitik ein zentrales Handlungsfeld des Kaisers in Rom dar, so dass sie tatsächlich wesentlich sein musste für eine Geschichte der Herrscher in ihrer Beziehung zur Stadt. Dass im *Breviarium* das Christentum fehlt,

dürfte hingegen darauf zurückzuführen sein, dass dies eben kein Aspekt war, der traditionell zum Themenkomplex von Kaiser und Urbs gehörte, ganz abgesehen davon, dass der *Chronograph* genügend andere Schriften enthält, welche die Stadt Rom aus christlicher Sicht erörtern.

Tatsächlich ungewöhnlich ist, dass mit dem *Breviarium* eine historiographische Schrift vorliegt, die das Verhältnis zwischen Kaiser und Urbs so stark in den Mittelpunkt stellt, während der Rest der Welt weitgehend außen vor bleibt. Vordergründig kann dies gut vor dem Fokus des *Chronographen* erklärt werden. Eine spannende Anschlussfrage wäre allerdings, was dieser Befund über Kultur und Gesellschaft der Spätantike aussagt, eine Zeit tiefgreifender Transformationsprozesse auf dem Weg von der Antike in das Mittelalter.

Bern

Astrid Habenstein